

Hintergrund

Zur Fantasie verurteilt

Ein genialer Aussenseiter wird gefeiert: Vor 150 Jahren wurde der Emmentaler Adolf Wölfli geboren. Erst als Schizophrener fand er zur Malerei. Die meisten Künstler dagegen verstummen, wenn sie psychotisch werden.

Jean-Martin Büttner

«Mein Gehirn schmerzt wie ein Warenhaus, da ist kein Platz mehr frei», sang er mit seiner verschwenderischen Stimme. David Bowie wusste, wie sich der Wahn anfühlt. Sein Halbbruder Terry, der ihm Jazz, Buddhismus und die Beat-Poeten nahebrachte, erkrankte an Schizophrenie; der Zustand verschlechterte sich, er musste eingeliefert werden. An einem Januarvormorgen im Jahr 1985 verliess er die Klinik, legte sich auf die Schienen und liess sich überfahren. Er war 47 Jahre alt.

Wer sich mit Psychotikern unterhält, wer ihre Aufzeichnungen liest und ihre Bilder betrachtet, versteht das mit dem vollen Warenhaus sofort: Alles wird von ihnen bis an den Rand bemalt, beschrieben, ausgeführt in tausendfach sich verästelnden Einfällen, denn das Denken rast, die Welt bricht ein und aus, es gibt keine Grenzen, keine Ruhe, keinen Frieden. «Psychotisch zu sein, heisst zuallererst, Angst zu haben», sagt der Psychologe Hans-Martin Zöllner, der sein Berufsleben lang schizophrene Patienten im Burghölzli behandelte, der Psychiatrischen Klinik von Zürich. «Aus dieser Angst heraus entsteht der Horror Vacui in den Zeichnungen von Schizophrenen, die Panik vor der Leere.»

Bevor er 1895, als versuchter Vergewaltiger wiederholt tötlich geworden, in die Klinik Waldau eingeliefert wurde, hatte sich Adolf Wölfli, siebter Sohn eines schweren Alkoholikers, als Heimkind, Verdingbub, Knecht und anderes durchbringen müssen. Vier Jahre nach seiner Internierung begann er zu zeichnen, dann zu malen, zu schreiben und nach einem eigenen Notationssystem zu komponieren. Auch auf seinen Bildern duldet er keinen freien Fleck. Im Gegenteil, sagt Michel Thévoz, ehemaliger Direktor des Musée de l'art brut in Lausanne: «Sogar in den Zwischenräumen liess er neue Formen und Figuren entstehen, Vordergrund und Hintergrund durchwirkten sich wie bei einem Puzzle bei ihm. Psychotiker sind Verurteilte der Fantasie.»

25 000 Seiten Leben

Adolf Wölfli lebte bis zu seinem Tod in der Waldau, 35 Jahre lang. Er hinterliess eine imaginäre Autobiografie von 25 000 Seiten und über 3000 Zeichnungen, Bilder und Collagen. Was an seinem ungeheuren Werk auffällt, weit mehr als seine Grösse, mehr noch als die künstlerische Qualität der Bilder, die Eigenwilligkeit der Motive, die malerische Wucht, der Terror in den Darstellungen, der Grössenwahn und der Humor: dass es dieses Werk überhaupt gibt.

Adolf Wölfli wurde schöpferisch, nachdem er an Schizophrenie erkrankt war. Damit bestätigt er eine Verwandtschaft von Kunst und Wahn, die oft behauptet wird, sich aber selten einstellt. Es kommt immer wieder vor, dass ein Künstler den Verstand verliert, psychiatrisch gesagt: in eine Psychose gleitet



Adolf Wölfli: London-Nord, 1911, Seite aus «Von der Wiege bis zum Graab» (Ausschnitt). Heft 4, S. 403, Bleistift und Farbstift auf Zeitungspapier, 99,7 x 71,7 cm © Adolf-Wölfli-Stiftung, Kunstmuseum Bern. Foto: © Adolf-Wölfli-Stiftung, Kunstmuseum Bern.

oder von ihr ergriffen wird. Der Theaterautor Antonin Artaud gehört dazu, der Dichter Friedrich Hölderlin, Brian Wilson von den Beach Boys, die Bildhauerin Camille Claudel, die im Wahn viele ihrer Statuen zerstörte, Maler wie Edward Munch oder Vincent van Gogh.

Dabei kommt es vor, dass der kranke Künstler weiterarbeitet und versucht, seine Wahnzustände in seinem Werk auszudrücken. Auch ein Psychotiker, der eindrückliche Bilder male, sei ein Künstler, sagt der Literaturkritiker Peter von Matt. «Aber er malt oder schreibt

aus einem anderen, nur ihm eigenen Bewusstsein heraus - und aus einer begrenzten Freiheit.» Das könne geheimnisvoll wirken wie eine Kraft von ausserhalb unserer Zivilisation. Damit aber beginne auch die Gefahr der Mythisierung.

Wie gefangene Tiere

Wie sehr das Visionäre im Wahnhaften aufgehen kann, zeigt das albraumhafte Werk von Philip K. Dick. Der brillante Science-Fiction-Autor durchlebte mehrere psychotische Episoden. Seine Romane sind von grotesken Ängsten geflü-

tet, es dominieren kalte Kontrollbehörden, Realitäten kippen ineinander, Insekten denken wie Menschen, kein Mensch weiss, ob er nicht ein Android ist. Seine Geschichten klappen ins Bodenlose auf, und man fühlt sich beim Lesen, als sei man allein im All, von Gefahren umzischt.

Dass Dicks psychische Verfassung ihn zu seinen schreckhaften Szenarien inspirierte und nicht nur die Drogen, die er konsumierte, ist offensichtlich, aber die Kombination von Schöpferkraft und Schizophrenie bleibt äusserst selten.

Wer im Ernst glaube, der Wahn fördere die Kreativität, sagt Hans-Martin Zöllner, der Psychologe, der habe noch nie einen akut psychotischen Menschen erlebt. «Nur selten legt die Psychose die Kreativität frei, fast immer deckt sie sie zu.» Schizophrene seien dermassen von ihrem Wahn gefangen oder von den Medikamenten sediert, dass sie kaum in der Lage seien, zu malen oder zu schreiben. Francesco Goya hat die Verzweiflung des Psychotikers in seinem Skizzenbuch «Loco furioso» mitfühlend gemalt, zu seiner Zeit wurden psychisch Kranke gefangen gehalten wie Tiere.

Kein Weg zurück

Viele Künstler haben den Verstand verloren, manche blieben dabei aktiv, die wenigsten aber schöpferisch, die meisten verstummten fast ganz wie Syd Barrett, der erste Sänger und Gitarrist von Pink Floyd. Der charmante Engländer war ein ungewöhnlicher und ungewöhnlich begabter Songschreiber. Sein Gitarrenspiel hat viele beeinflusst, seine Lieder hatten etwas Träumerisches und Bedrohliches zugleich, seine Harmonien und abrupten Tempi klangen unüberhörbar originell.

Aber schon bald nach der ersten, von ihm dominierten Platte merkten seine Kollegen, dass etwas mit ihm nicht stimmte, er hörte auf der Bühne auf zu spielen, wurde schweigsam und unberechenbar, kam immer später von seinen LSD-Ausflügen zurück. Zwei Solowerke entstanden unter grössten Schwierigkeiten, weil Barrett keinen seiner Songs zweimal gleich spielte. 1978 zog er sich definitiv nach Cambridge und zu seiner Mutter zurück, mit der Musik hatte er schon vorher aufgehört. «Shine on You Crazy Diamond» nannten Pink Floyd den einsamen, traurigen Song zu seinen Ehren. Als sie ihn aufnahmen, besuchte er sie im Studio, kahl rasiert und aufgedunsen. Barrett starb 2006 an Krebs.

Dass die Psychose die Kreativität lähmt und nicht fördert, hat mit dem Verlust des kohärenten Denkens zu tun, dem stark beeinträchtigten Bewusstsein für Form, der schieren Überforderung. Adolf Wölfli wenigstens hat sich in seiner Krankheit neu erfunden. Die Pathologisierung missfalle ihm, wendet Michel Thévoz ein, habe die Psychose doch bei Wölfli eine ungeheure Kreativität freigelegt, in der er sich von seiner Welt befreit habe: «Er hatte eine schreckliche Kindheit, erfand sich aber eine neue Biografie.» Für Kinder sei die Gleichzeitigkeit von Fantasie und Wirklichkeit eine Selbstverständlichkeit, mühelos wechselten sie von der einen zur anderen und wieder zurück.

Adolf Wölfli konnte nicht mehr zurück: Er blieb sein weiteres Leben lang im vollen Warenhaus.

Adolf Wölfli Das ganze Interview mit Peter von Matt über Kreativität und Kunst unter:

www.vonmatt.derbund.ch

Gerhard Meister von «Bern ist überall» erweist Adolf Wölfli seine Reverenz

«ZVreneli zeichnet es Wöufli»

«Lue ds Vreneli tuet zeichne, lue zVreneli zeichnet es Wöufli, lue mau das Wöufli wo zVreneli het zeichnet, cha das Vreneli guet zeichne, gseht das Wöufli härzig us, es chlises härzigs Wöufli, so schön Vreneli, so nes härzigs Wöufli, Vreneli, Vreneli, wetsch no witer zeichne, lue ds Vreneli wott no witer zeichne, gib em no nes Blatt, lue da Vreneli, non es Blatt, u was wosch ietz zeichne, no mau es Wöufli, z Vreneli wott no mau es Wöufli zeichne, ja Vreneli, tue no mau es Wöufli zeichne, e lueg ietz, da hets no mau es Wöufli zeichnet, es chlises härzigs Wöufli, eis zum gärn ha, eis zum drücke, so nes richtig schnüsigs Wöufli, e Schnüggu vomene Wöufli, Jesses Gott, isch das schnüsig das Wöufli, isch das schön, wie das Vreneli cha zeichne, Vreneli, isch das schön, lue ds Vreneli wott no witer zeichne, gib em no nes Blatt, lue da Vreneli, no nes Blatt, u jetz, was

wosch ietz zeichne, es Wöufli, scho wieder es Wöufli, wetsch nid mau öppis angersch zeichne, tue mau öppis angersch zeichne, es Häsli, es Rehli, es Büsi, es Änteli, das wär doch o schön, wosch nid, wosch wieder es Wöufli zeichne, guet, de tuesch haut wieder es Wöufli zeichne, nei, mir hei nüt dergäge, mir hei nüt gäge Wöufli, ja Vreneli, o das Wöufli isch schön usecho, tipptopp, bravo, aber jetz chönntsch doch mau e Pouse mache, Vreneli, mach doch mau e Pouse, Vreneli, wosch würklech no witer zeichne, lue ds Vreneli wott no witer zeichne, gib em no nes Blatt, lue da Vreneli, no nes Blatt, aber bitte Vreneli, nid scho wieder es Wöufli, bitte Vreneli, es git so viu, wome chönnt zeichne, es muess doch nid jedes Mau es Wöufli si, ja, es isch es schöns Wöufli, wo ds Vreneli het zeichnet, es isch es härzigs Wöufli, u das o u o das, aus schöni, härzigi

Wöufli, Wöufli zum gärn ha, Wöufli zum drücke, zum schrichele u schmüsele u müntschele, aber wieso Vreneli, wieso scho wieder es Wöufli, wieso immer nume Wöufli u no mau Wöufli, da hocket sie u zeichnet es Wöufli, wieder eis vo dene schnüsige Wöufli, e Schnüggu vomene Wöufli u zeichnet nomau es Wöufli u zeichnet bis spät i dNacht Wöufli Wöufli Wöufli, wenn hört das wieder uf, Vreneli, Vreneli, gang doch mau veruse, Vreneli, du musesch jetz mau veruse, aber ds Vreneli wott nid, ds Vreneli hocket u zeichnet es Wöufli u nächhär es Wöufli u nächhär es Wöufli u nächhar no eis u no eis u no eis u no eis.» Gerhard Meister

Der Schriftsteller und «Bund»-Mundartkolumnist tritt als Mitglied von «Bern ist überall» mit einer Adolf-Wölfli-Hommage am 30. August um 20 Uhr in der Kunsthalle auf.

Musikprogramm «150wölfli»: Hommage an den «Musik=Diräktroh»

Im Universum von Adolf Wölfli hat Musik einen festen Platz. Der Dichter, Maler und Schriftsteller, der gerne mit einer Papiertrompete vor seinem Arbeitstisch posierte, schuf nicht nur eine lautmalersich rhythmisierte Wort-Musik und legte Gedichte als Märsche an, sondern kreierte für seine Kopf-Musik eine eigene rätselhafte



Adolf Wölfli.

Notenschrift: Wölfli füllte ganze Zeichnungsblätter mit kreisförmig notierten Musikstücken auf jeweils sechs (statt fünf) Notentlinien, in die er minutiös Solmisationen, Noten mit Hälsen und Fahnen, Schlüssel und Taktstriche einarbeitete.

Der vor zwei Jahren gegründete Verein Wölfli & Musik hat die überschäu-

mende musikalische Kreativität Wölfli's zum Anlass genommen, Projekte zu fördern, die einen musikalischen Bezug zu Wölfli und seinem Lebenswerk aufweisen. Als Hommage an den selbst ernannten «Musik=Diräktroh» und «Componisten», wie er sich gerne selber nannte, wurden dieses Jahr Kompositionen an Helena Winkelmann und Roland Moser vergeben sowie ein Kompositionswettbewerb für Studierende ausgeschrieben.

Das 90-minütige Musiktheater zum 150. Geburtstag, «Das Allmachtsohr» von Helena Winkelmann (Regie: Meret Matter), wird am 3./4. Oktober, 20 Uhr in der Dampfzentrale Bern uraufgeführt. In der Kunsthalle Bern präsentieren zudem am 30. August, 18 Uhr die Preisträger des Kompositionswettbewerbs ihre durch Adolf Wölfli inspirierten Werke. (mks)

Das Gesamtprogramm unter: www.150woelfli.ch